

BIOwelt 4/2009
 Artikel über alte Nutzierrassen

Karsten Runge
runge@biowelt-online.de
 Tel. 0234/90199-57

Fragen an Prof. Dr. Gerold Rahmann (Johann Heinrich von Thünen Institut)

1. Herr Prof. Rahmann, Sie untersuchen bereits seit einiger Zeit die Eignung, Haltung und Wirtschaftlichkeit alter Nutzierrassen in der ökologischen Tierhaltung, auch und gerade im Vergleich zu modernen Hochleistungszüchtungen. Welches Fazit lässt sich aus den bisherigen Forschungen ziehen?

Seit rund 20 Jahren forsche ich an der Frage, ob alte und gefährdete Rassen irgendeine Eigenschaft haben, die einen Vorteil gegenüber Hochleistungsrassen bedeuten und deswegen prioritär eingesetzt werden sollen: besondere Verhaltensweisen, geringere Krankheitsanfälligkeit und besondere Produkteigenschaften waren dabei von Interesse. In den 90er Jahren habe ich dieses in der extensiven (low input) Landnutzungssystemen untersucht, insbesondere in der Biotoppflege mit Nutztieren. Seit 2000 untersuche ich dieses auch in medium und high input Systemen des Ökologischen Landbaus. Unter gleichen Umweltbedingungen wurden auf der ökologischen Versuchsstation in Trenthorst verschiedene Schweine-, Rinder-, Pferde-, Ziegen- und Schafrassen miteinander verglichen.

Fazit der bisherigen Arbeit:

Leider konnte ich bislang keine Produktionsvorteile für alte, gefährdete Rassen feststellen.

- Auch im Ökologischen Landbau leisten alte Rassen weniger als Hochleistungsrassen. Die Umwelteffekte können das genotypische Leistungspotenzial der Rassen aber überlagern. Je extensiver produziert wird, umso weniger wird das Leistungspotenzial von Hochleistungsrassen ausgeschöpft, relativ betrachtet. Hochleistungsrassen enttäuschen die Halter aber in ihren Leistungen – weil grundsätzlich mehr möglich wäre.
- Alte und gefährdete Rassen unterscheiden sich in ihren Produktqualitäten (Handelsklassen-Merkmalen) von Hochleistungsrassen. Meist werden die Schlachtkörper oder die Fleischqualität von alten Rassen geringerwertig eingestuft. Eier zeigen keinen Unterschied. Die Milchinhaltsstoffe (Fettgehalt, Eiweißgehalt, Eiweißqualität) können nach Rassen unterschiedlich sein. Hier können bestimmte Genotypen einen Vorteil am Markt erlangen (z.B. in der Käseindustrie).
- Die Gesundheit ist bei alten Rassen nicht unbedingt besser. Nur bei sehr extensiven Bedingungen – Biotoppflege mit minderwertigen Futterbedingungen – können genügsame Rassen einen Vorteil aufweisen. Hochleistungsrassen unter Leistung (wachsende Jungtiere, trächtige oder laktierende Tiere, Decksaison) leiden unter extensiven Bedingungen mehr als alte standortangepasste Rassen. Aktive und passive Witterungs- und Klimatoleranz ist bei angepassten Rassen mehr gegeben.

2. Das Schwäbisch-Hällische Landschwein ist ein Erfolgsbeispiel für die Renaissance, die eine alte Nutztier rasse in den vergangenen Jahren erlebt hat. Für die Vermarktung wurden im Raum Hohenlohe eigene Strukturen geschaffen (BESH, Ecoland), auch die Weiterentwicklung der Rasse wird z.B. durch eine Zuchtwertschätzung gefördert. Was ist aus diesen Erfahrungen vielleicht auch im Blick auf andere Tierrassen abzuleiten?
 - Auf dem Bio-Massenmarkt sind Produkte von alten Rassen ökonomisch selten konkurrenzfähig.
 - Alte Rassen können aber durchaus ökonomisch konkurrenzfähig gegenüber Hochleistungsrassen vermarktet werden, wenn durch spezielle (Nischen-)Produkte und kompetentes Marketing die Nachteile ausgeglichen oder sogar überlagert werden. Die Erfolgsstory des Schwäbisch-Hällischen Schweins zeigt dieses deutlich. Die Vermarktungskompetenz der Akteure ist hier ausschlaggebend. Für einen Massenmarkt sind diese Spezialitäten bzw. die Marketingstrategien aber nur begrenzt geeignet.

3. In den Richtlinien der EU wie auch der Bio-Verbände wird dem Einsatz einheimischer Rassen und Linien eine Vorrangstellung eingeräumt. Wenn man sich die Praxis im Ökologischen Landbau anschaut: Sind diese Ansprüche überhaupt realistisch, wenn es auch für Biobauern primär um das ökonomische Überleben geht?
 - Die Realitäten sehen so aus, dass in der Regel Hochleistungsrassen gehalten werden. Dieses ist auch nachvollziehbar, wenn ein konventioneller Betrieb seinen Betrieb auf ökologische Produktion umstellt, dann wird er seine Holstein-Frisian nicht verkaufen und eine alte Rasse einkaufen. Auch ist es ökonomisch nicht möglich, mit Rassegeflügel Eier oder Geflügelfleisch zu produzieren. Geflügel-Hybriden sind auch im Ökolandbau üblich. Bei Schweinen sind Rassenkreuzungen – auch mit alten Rassen – weit verbreitet. Hybriden sind hier nicht erforderlich.
 - Hohe Wurfraten sind ein zentrales Problem bei Sauen, bei Geflügel das Federpicken und der Kannibalismus. Alte Rassen sind hier aber nicht die Lösung. Die Zucht von geeignete Ökorassen (medium-input-Systeme) ist ein zentrales Defizit des Ökolandbaus.

4. Dem Premiumbereich wird in der Vermarktung seit einigen Jahren wachsende Aufmerksamkeit geschenkt. Inwieweit könnten die alten Nutztier rassen hier auch mit den gebotenen Qualitäten helfen, in der Nische ein attraktives Angebot aufzubauen? Ist möglicherweise auch die (gehobene) Gastronomie ein potenzieller Abnehmer?
 - Es gibt eine Reihe von Beispielen erfolgreicher Vermarktung von Produkten von alten Rassen – nicht nur vom Schwäbisch-Hällischen Schwein. Es gibt einen Kundenstamm, die bereit sind, trotz geringerer Qualitäten hohe Preise für Produkte von alten Rassen zu zahlen. Die sogenannten Mehrwerte (added values: Alte Rasse, Naturschutz, tiergerechte Haltung, besondere Spezialität, etc.) können aktiv beworben werden (Neuseeländer können kein Rhönlamm aus der Rhön liefern). In hochklassigen Restaurationen können die eher geringerwertigen Produktqualitäten durch gute Zubereitung ausgeglichen werden.
 - Gerade bei der steigenden Bedeutung von Regionalprodukten – in Verbindung mit ökologischen Produktionsbedingungen – kommt der Autenzität der Produkte eine besondere Rolle zu. Produkte von alten Rassen – in Verbindung mit Kultur und Landschaft - eignen sich hier besonders.

- Ich sehe gute Vermarktungschancen im wachsenden Spezialitäten-Markts, wenn kompetente Akteure diesen Markt erschließen. Ganz sicher ist die Vermarktung kein „Selbst-Läufer“.
5. Wie stehen nach Ihren Erkenntnissen die ökologischen Anbauverbände dem Erhalt alter Nutztierassen gegenüber?
 - Grundsätzlich steht der Ökolandbau der Haltung von alten Rassen positiv gegenüber. So sind mehr Alte Rassen auf Biobetrieben zu finden als auf konventionellen Betrieben. Häufig sind es aber Spezialbetriebe (Arche-Höfe, Naturschutzhöfe, Schulbauernhöfe, etc.) oder diese Tiere haben nur eine geringe ökonomische Bedeutung. In der Produktion von tierischen Produkten spielen alte Rassen genauso wenig eine Rolle wie auf konventionellen Betrieben.
 6. Gibt es spezielle Programme, die einen systematischen Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis hinein ermöglichen?
 - Es gibt seit vielen Jahren (1992 mit der Agrarreform) eine Reihe von Projekten, die versuchen, eine ökonomische Basis für Alte Rassen zu etablieren (LEADER, Agrarumweltmaßnahmen mit Prämien für alte Rassen, Naturschutzprojekte, 2. Säule- (ELER)-Projekte, in situ Projekte im Rahmen des „Erhaltungsprogramms Tiergenetische Ressourcen“. Hobby- und Nebenerwerbstierhalter sowie engagierte Initiativen (z.B. GEH) sind zentrale Zielgruppen für diese Programme. Der Ökolandbau ist affin für diese Projekte.
 7. Haben Sie den Eindruck, dass die Diskussion um die Bedrohung der globalen Biodiversität im Ökolandbau und der ökologischen Tierhaltung angemessen aufgenommen und verarbeitet wird?
 - Eindeutig : NEIN (sehr viele Absichtserklärungen, die Wirklichkeit sieht anders aus, wie Studien zeigen)
 8. Bioverbände argumentieren häufig mit den höheren Umweltleistungen des ökologischen Landbaus und wollen die staatlichen Fördermittel auch als Prämie für diese Leistungen verstanden wissen. Sollte in der Ausgestaltung der Förderung dem Biodiversitätsgedanken stärker Rechnung getragen werden, etwa indem z.B. zusätzliche Prämien für den Erhalt alter Nutztierassen gezahlt werden?
 - Eindeutig : JA, Prämien müssen an beweisbare Leistungen gebunden werden (die Schweiz macht es gerade vor), Absichtserklärungen reichen nicht aus. Die Erhaltung und Förderung der agrarischen Biodiversität (alte Nutztierassen) ist ein guter und leicht zu messender Indikator für gute fachliche Praxis.